2ter Jahrgang. 1stes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 13. Sonnabend, den 28. März. **1835.**

Der Königsrichter.

Historische Novelle von Julius Krebs.

(Fortsetzung).

„Seid Ihr nicht dieselbe Jungfrau," fragte der Hauptmann, zu Klärchen gewendet, welche heut zuletzt das Abendmahl genoß?" Klärchen bejahte. „So folgt mir," fuhr Jener fort: „ich soll Euch unverzüglich zum Pfarrer bringen." — „Was soll sie dort?" fragte Ferdinand vortretend. — „Wer fragt darnach?" schallte verächtlich die Gegenfrage. — „Ich, Ferdinand Trautschold, des Mädchens Bräutigam. Klara bleibt hier; wir haben einen Beichtzettel, und der Pfarrer hat so spät Abends nichts mehr mit ihrer Bekehrung zu schaffen, besonders, wenn diese durch eine Dragoner-Escorte eingeleitet wird."— Der Hauptmann maaß den kühnen [illegible]ngling vom Kopfe bis zur Sohle, und sagte wild: [illegible]omme im Namen des Herrn Burggrafen; drum [illegible] die Dirne augenblicklich frei, oder es setzt schlimme Händel. „Nur zu!" meinte Ferdinand, und sein Degen blitzte aus der Scheide. Zugleich warf er den Mantel weg, und stand in friedländischer Hauptmanns-Uniform da. Die Soldaten prallten zurück; ängstlich hielt ihn Klara umfaßt, und bat: Um Gotteswillen, Ferdinand, nur hier keinen Mord! — „Ergebt Euch, Wallensteiner," rief der Dragonerhauptmann: „denn ich muß Euch jetzt arretiren!"— „Spart die Worte und braucht den Degen!" rief Ferdinand, und drang auf ihn ein; und noch ehe die Dragoner wegen der Enge des Raumes Theil an dem Kampfe nehmen konnten und wollten, hatte Ferdinand in einem raschen Gange dem Lichtensteiner das Schwerdt aus der Hand geschlagen, es flog gegen die Fensterscheiben, die auf die Straße hinaus klirrten. „Haut ihn nieder!" brüllte jetzt der Hauptmann den Dragonern zu; aber ein nachfolgender Streich von Ferdinand, der ihn tief in den Oberarm verwundete, stürzte ihn zu Boden, und die Soldaten räumten eiligst das Schlachtfeld. „Jetzt schnell, mein Leben!" rief der Sieger der entsetzten Klara zu; „keine Minute ist zu verlieren." Er zog Meister Zacharias auf die Seite: „den Verwundeten bringt in's Hinterstübchen, und laßt ihn von Mutter Dorothea verbinden; Ihr aber schließt eilig, sobald wir fort sind, die Hausthür, und verrammelt sie gut, so wie die Fenster. Bald bin ich wieder hier." — Einen schnellen Kuß drückte Klara auf des Vaters Mund und folgte dem wackern Ritter, der sie eilig fortzog. „Es ist die höchste Zeit," sagte er, als sie an die Hausthür traten, „irre ich nicht, so lärmt ein Haufen Dragoner die Kirchgasse herauf. Hülle Dich tief in den Mantel, Klärchen, und folge mir schweigend." Glücklich kamen sie auf ein leise gegebenes Zeichen durch die schon bestochenen Thorwachen. An der Boberbrücke hielt Ferdinands Bube mit seinem Leibrosse. Sie schwangen sich auf, und über den rauschenden Fluß hin ging es im gestreckten Trabe in die laue Sommernacht hinein. Weithin tönte des Rosses Hufschlag durch das Thal, und der Mond blickte aus schwarzem, zerrissenen Nachtgewölk freundlich auf die Fliehenden.

7.

In zwei abgesonderten Thurmgefängnissen am Niederthore saßen am andern Morgen Meister Zacharias und sein heldenmüthiger Schwiegersohn, mit schimpflichen Ketten belastet. Jene zwei Soldaten, welche bei der nächtlichen Scene im Hause gegenwärtig gewesen, hatten in ihrem panischen Schrecken gar nicht daran gedacht, ihre Kameraden zum Sturme gegen das Haus aufzuwiegeln. Sie liefen eiligst zum Grafen Dohna und berichteten den Vorgang. Der Burggraf biß sich im stillen Zorn über den mißlungenen Anschlag in die Lippen und befahl den beiden Hasenherzen Ruhe und tiefes Stillschweigen über das Geschehene. — Die Nacht ging für Streckenbach und sein Haus ruhig hin; Ferdinand war nach einer guten Stunde von seinem Ritt zurückgekehrt, und übernachtete bei ihm zu größerer Sicherheit. Aber ganz insgeheim wurden Beide in aller Frühe gefangen genommen, und ohne weiteres Verhör in den Kerker gebracht. Hier saß der arme Streckenbach in tiefer Bekümmerniß dessen, was inzwischen seinem geängstigten Weibe und seinen Kleinen widerfahren würde; da öffnete sich die Thür, und an seinen Hals stürzte — Jakob Mandißlo, der Amtschreiber des Landeshauptmanns. — „Jakob, mein lieber Herzensjunge! wo kommst Du her?" rief der freudig Ueberraschte, und drückte den wackern Jüngling an seine Brust. — „Ich wollte mein liebes Landeshut einmal sehen," sagte dieser; „und da habe ich dem Herrn Landeshauptmann so lange angelegen mit Bitten, bis er sich entschloß, hierher zu reisen, um bei der Lichtensteiner Expedition gegenwärtig zu seyn.

Ach, glaubt es mir, was ich vermochte, hab' ich gethan, um Euch und der armen Stadt die heillose Dragonade zu ersparen; aber es war Alles umsonst, denn der Landeshauptmann hegt viel Vertrauen zu Eurem Bürgermeister, und dieser hatte ausdrücklich bei ihm brieflich nachgesucht, daß er zur Unterstützung der Gegenreformation die Seligmacher hierher beordern möchte." — „O Reuschel, Reuschel!" rief Streckenbach mit unverhaltenem Schmerze: „du harter, unnatürlicher Mann! Und Du, treue Seele, hast für uns gebeten, und gehörst doch dem Glauben nach nicht zu uns?" — „Denkt nicht so klein von mir, Vater," sagte Jakob: „meint Ihr denn, ich habe die Lehre vergessen, die Ihr so oft dem Knaben eingeprägt: daß Duldung und Liebe gegen seine Nächsten des Christen erste Pflicht sei? Meint Ihr, daß ich vergessen habe, was ich Euch schuldig bin und bleiben werde bis an mein selig Ende, daß Ihr Euch einst meiner als eines hülflosen Knaben erbarmt, und mich an Kindesstatt aufgenommen und erzogen habt?" — „Laß das Jakob," unterbrach Streckenbach den eifrigen Lobredner: „das ist schon längst vorbei, und was ich damals aus Menschenliebe an Dir that, das hast Du mir in der Folge durch Kindesliebe reichlich bezahlt." — „Heute," fuhr Jakob fort, „freut es mich zum ersten Male, daß ich im Dienste des Freiherrn bin, weil ich zum ersten Male etwas Wesentliches für Euch thun kann." — Er ging zur Thür und rief dem Schließer. Dieser erschien nach einigen Minuten. „Im Namen des Landeshauptmannes nimm diesem wackern Manne die Ketten ab, die er unschuldig trägt!" herrschte der Jüngling ihm zu. „Doch nein, gieb her den Schlüssel! ich selbst will es thun. Die Fesseln, in welche niedrige Bosheit Euch schlug, soll die Sohnesliebe mit sanfter Hand lösen." — Meister Streckenbach stand frei vor seinem Retter, und dieser sprach weiter zu dem Erstaunten: „Mein erster Gang hier war natürlich nach Eurem Hause. Ich fand Mutter Dorothea in Thränen aufgelöset; aber weder Euch noch Klärchen. — Ich hatte kaum von Eurer Frau erfahren, daß Ihr gefangen lägt, so eilte ich zum Landeshauptmann, warf mich zu seinen Füßen, bat um Eure Freiheit und er gewährte meine Bitte. Ihr seid nun frei und könnt stracks nach Eurem Hause gehen; bald wird man Euch zum Verhör rufen." — „Guter, lieber Jakob, wie soll ich Dir danken?!" sagte Streckenbach. „Aber vollende Deine freundliche That. Befreie auch den Bräutigam meiner Klara von seiner Haft, die er um ihrer Rettung willen duldet und vielleicht noch Aergeres zu gewärtigen hat, weil er den Lichtensteiner Hauptmann geschlagen, der ihn gefangen nehmen wollte." Jakob erblaßte. Ein gewaltiger Kampf schien sein Inneres zu beleben; große Tropfen drangen auf seine Stirn; seine Gesichtsfarbe wechselte schnell und er lehnte endlich die heiße Stirn an die kalte, feuchte Kerkerwand, und seufzte laut auf. „Mein Sohn, mein lieber Sohn, was ist Dir so plötzlich?" rief Streckenbach erschrocken, und faßte die eiskalte Hand des Jünglings. — „Klara's Bräutigam soll ich retten?" stammelte Jakob, schmerzlich lächelnd und griff nach dem heftig schlagenden Herzen, als wolle er seine Bewegung bezwingen. „Aber mein Gott, Jakob, wie siehst Du aus?" fragte Streckenbach. — „Verzeiht mir, Vater, wenn mich Eure Neuigkeit nicht so angenehm überrascht, als Ihr es vielleicht dachtet," erwiederte Jakob nach einer Pause: „ich habe so eben meine schönste Hoffnung zu Grabe getragen, und sie ist wohl der männlichen Thräne werth, die ich ihr still nachweine. Ich habe Klärchen heimlich und innig geliebt bis zu dieser Stunde; ich nährte die eitle Zuversicht, daß auch sie mir nicht gram sei, und kam eben her, um sie zu werben. Doch, es sollte nicht seyn," setzte er leise hinzu, „und so will ich denn meinen Schmerz zu bezwingen suchen, so gut es gehen will." — „Armer Junge!" klagte Streckenbach etwas betreten. „Warum hast Du mir nicht früher Dein Herz entdeckt? Jetzt ist es leider zu spät; denn Ferdinand ist übrigens ein gar wackerer Gesell, und hat sich mit Rath und That hochverdient gemacht um mein Haus in kurzer Zeit, so daß ich mir bisher Glück wünschte, zu dem Eidam, den mir sichtlich Gott beschied. Aber eben so gern hätte ich des Mädchens Hand in die Deine gelegt." — „Ich danke Euch, Vater, für den guten Willen. Ich will diesen Dank dadurch bethätigen, daß ich Euern Ferdinand zu retten suche. Dann aber will ich fort von hier, von der vaterländisch-schlesischen Erde, die mit Greueln aller Art überfüllt ist, und auf der mir nun keine Freude mehr lachen wird. Weit, weit hinweg will ich fliehen, und im fernen wilden Kriegsgetümmel meinen heißen Schmerz übertäuben. Vielleicht sehen wir uns dennoch einst wieder; jetzt aber lebet wohl!" — Mit Ungestüm preßte der ehrliche Junge den Vater an's Herz, und entfernte sich eilig. Tief gerührt schlich Streckenbach nach Hause.

(Fortsetzung folgt.)

Trost im Unglück.

Aus den hinterlassenen Papieren eines akademischen Freundes.

Mitgetheilt von K. Feldheim.

No. X.

Wenn Fluth auf Fluth vom Unglück uns bestürmt,
Wenn Nacht und Grausen uns umhüllen,
Was ist's, das vor Verzweiflung schirmt?
Was kann den schwersten Kummer stillen?
Was läßt von schweren Unglückswunden
Das hart getäuschte Herz gesunden?

Wenn And'rer Schmäh'n sich mit dem Unglück paart,
In harter Trübsal wir nun leben,
Wenn unser Geist stets neues Leid gewahrt,
Was kann uns Ruh' und Tröstung geben?
„Vertrau'n auf Gott!" es heilt Dir alle Wunden,
Hast Du's mit Selbstvertrau'n verbunden!

No. XI.

Das Unheilbare.

Wie stummen Schmerz wohl jeder Blick enthüllet,
Von keiner Kunst des Menschen je gestillet,
So spricht das Auge wehmuthsvoll und trübe:
„Das sind die Qualen hoffnungsloser Liebe!"

Der Hoffnung Strahlen leichtern Sklavenketten,
Die Zeit mag uns aus allem Unglück retten,
Doch enden Zeit nicht, nicht der Hoffnung Triebe,
„Das ew'ge Sehnen hoffnungsloser Liebe!“

Schmerz, Noth und Trübsinn kann das Glück wohl heilen,
Die Zeit des Elends Bitterstes zertheilen!
O daß nur fern der Leidenskelch mir bliebe,
„Der bittre Trank der hoffnungslosen Liebe!“

Die tiefsten aller unsrer ird'schen Schmerzen,
Bringt Liebe ja dem zartgeschaff'nen Herzen,
Ob jeder Arzt auch seine Kunst d'ran übe,
„Unheilbar bleibt die hoffnungslose Liebe!“ K. Feldheim.

Einfälle.

Prediger sind Köchen zu vergleichen, welche eine und dieselbe Speise auf verschiedene Art zuzubereiten verstehen müssen, damit die Gäste derselben nicht satt und überdrüssig werden.

Es giebt drei Dinge, welche nie ermüden: ein Knabe auf der Gasse, ein Mädchen beim Tanze und ein Priester beim Opfer. Und drei Dinge können Alles tragen, was man ihnen aufbürdet: ein Weiberkopf, ein Eselsrücken und ein Mönchsgewissen.

Die Aerzte ernähren sich von der Menschen Unmäßigkeit.

Scheinfreunde machen es mit ihren gestorbenen Freunden, wie die Trinker mit ihren Gläsern. Bricht ein Glas, so schreien sie alle zusammen, werfen aber doch die Trümmer zum Fenster hinaus.

Mannbare Töchter muß man je eher je lieber zu verheirathen suchen, denn wenn man den Hühnern nicht bald ein Nest bereitet, so legen sie die Eier in die Nesseln.

Anekdoten.

Eine junge Frau verlor ihren Mann durch den Tod. Sie war untröstlich, als sie seinem Sarge folgte. Bei der Versenkung der Leiche trat ein junger Mann zu ihr, um sie zu trösten, ließ aber auch zugleich einige Worte von Liebe fallen. „O wie schade!“ erwiederte sie schluchzend: „wären Sie doch gestern gekommen; ich habe mein Wort schon einem Andern gegeben!“

Als Friedrich der Große nach der Besitznahme von Schlesien, im Jahre 1741, in das Bad Landeck kam, fragte er den Wirth seines Hauses: „Na, wer ist Euch lieber, der Preuße, oder der Oestreicher?“ worauf jener antwortete: „'S bringt halt keener was mitte!“

Ein Bauer, der einst eine Redoute besuchte, und dem es da sehr wohl gefallen hatte, sagte, als er den Saal verließ: „Wenn ich gewußt hätte, daß das so schöne wär', so wär' ich schon zu Mittag rein gegangen.“

Zwei Bauern kamen zu einem Advokaten, um einen Prozeß anhängig zu machen. Der eine trug die Sache vor und ließ mitunter Unwahrheiten einfließen, worauf der Andere zu ihm sagte: „Höre! lügen mußt Du nicht; er wird schon nachher eine Lüge hinein machen, wo eine hingehört.“

Zur gütigen Beachtung!

Unterzeichneter findet sich veranlaßt, gegen die, alle höhere Bildung ermangelnde, Konsequenzmacherei müssiger Zungen: „als ob seine Produkte poetischer Laune gewisse Individuen prostituiren sollten,“ hiermit öffentlich zu protestiren. — Sollte der verkappte Ritter des anonymen Schreibens, d. d. Breslau den 15. März, kein Don Quijote seyn, so steht ihm zur nähern Aufklärung der in Rede stehenden Angelegenheit in jeder Beziehung gern zu Befehl

Oels, den 20. März 1835.

K. Feldheim.

Chronik.

Geburten.

Im März.

Den 15. zu Oels, Frau Maler Kunert, Töchterchen, Amalie Pauline Agnes.

Den 15. zu Oels, Frau Schuhmacher-Meister Schütze, Söhnchen, Julius August Rudolph.

Todesfälle.

Im März.

Den 23. zu Oels, des Herrn Fürstenthumsgerichts-Canzellist Ernst, Ehegattin, Charlotte geb. Kühnel, an der Brustwassersucht, alt 78 J. 8 M. 16 T.

Den 23. zu Oels, des Herrn Carl Müller, Lehrer an der hiesigen Elementarschule, ältestes Söhnchen, Carl Christian Theodor, am Zahnkrampf, alt 1 J. 2 M. 29 T.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 21. März 1835.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	19	9	Erbsen	1	19	6
Roggen	1	5	3	Kartoffeln. . .	—	24	6
Gerste	1	4	3	Heu, der Ctr.	—	28	3
Hafer	—	22	9	Stroh, das Schk.	6	13	—

Verbindungs-Anzeige.

Meine am 25. Februar d. J. vollzogene eheliche Verbindung mit der Jungfer Christiane Louise Dorothea Lorenz, beehre ich mich Verwandten und Freunden hiermit ergebenst anzuzeigen.

Oels, den 18. März 1835.

C. G. Klimm,
Bürger und Kammmachermeister.

Ergebene Bemerkung.

Die rege Theilnahme, welcher sich auch dieses Quartal erfreute, so wie der bedeutende Hinzutritt neuer Interessenten zu dem beginnenden Quartale unseres Wochenblattes, berechtigt uns zu den schönsten Erwartungen. Es soll unserer Seits Alles aufgeboten werden, um den geehrten Lesern auch für die Folge Unterhaltung und Erheiterung zu verschaffen. Möchten die Inserate doch recht zahlreich werden, damit wir in den Stand gesetzt würden, allwöchentlich eine Beilage liefern zu können!

Oels, am 27. März 1835.

Ludwig und Sohn.